Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 35 (1978)

Heft: 4

Artikel: Der Halbmond von Cannae

Autor: Kussmaul, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-27787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Halbmond von Cannae

Von Peter Kussmaul, Halifax (Nova Scotia)

Zwei Dinge sind es, die Polybios als Ursache von Hannibals Sieg bei Cannae nennt: die Überlegenheit der karthagischen Kavallerie und eine besondere, 'halbmondförmige' Aufstellung des karthagischen Zentrums. Bei den Erklärern seines Geschichtswerkes besteht oft die Neigung, eine dieser Ursachen als die wahre und eigentliche hervorzuheben, die andere dagegen in ihrer Bedeutung zu verkleinern. Es soll hier auf einige ältere Interpretationen hingewiesen werden, die in der Altertumswissenschaft wenig bekannt sind, aber alle zum Verständnis der Schlacht beitragen können. Sie stammen von kriegswissenschaftlichen Schriftstellern, die den Kampf in geschlossenen Formationen noch aus eigener Erfahrung kannten: Graf Wilhelm Ludwig von Nassau-Siegen, 1560–1620, Jean Charles de Folard, dessen Kommentar zu Polybios im Jahr 1727 zu erscheinen begann, und Charles Ardant du Picq, gefallen im Krieg von 1870.

Wenn viele ältere und moderne Erklärer nur eine der beiden Ursachen des karthagischen Sieges gelten lassen, dann hat dies seinen Grund in Polybios' eigener Darstellungsweise. Abwechselnd scheint er von der einen wie von der anderen Ursache zu sprechen, als ob sie die einzige wäre. Aus seinem ausführlichen Schlachtbericht rufen wir das Wichtigste in Erinnerung: In einer Ansprache vor der Schlacht weist Hannibal auf die Überlegenheit seiner Reiterei hin[1]. Aufgestellt waren beide Heere, wie üblich, mit der Kavallerie auf den Flügeln. Die schwere Infanterie der Karthager war in der Weise gegliedert, dass das Zentrum aus gallischen und spanischen Verbänden gemischt war, rechts und links davon aber Hannibals beste Truppen, die Afrikaner, standen. Nachdem das ganze Heer auf die gleiche Höhe aufmarschiert war, schob Hannibal sein Zentrum vor. Polybios schreibt: «Er liess die mittleren von den spanischen und keltischen Verbänden vorrücken und gab den anderen eine entsprechende Aufstellung an ihrer Seite. Dadurch erhielt er eine halbmondförmige Wölbung (μηνοειδὲς ποιῶν τὸ κύρτωμα), und die Aufstellung dieser Truppen wurde dünner. Er wollte nämlich die Afrikaner als Reserve verwenden und die Spanier und Kelten als erste ins Gefecht bringen.»[2]

Wie üblich kämpften zuerst die vor der Front in offener Formation aufgestellten Leichtbewaffneten, dann die auf den Flügeln aufgestellte Kavallerie. Dieser Reiterkampf nahm einen ungewöhnlichen Charakter an: «Als die iberischen und keltischen Reiter auf dem linken Flügel und die Römer aufeinander-

1 Pol. 3, 111, 2.
2 Pol. 3, 113, 7–9.

trafen, da lieferten sie sich eine richtige und barbarische Schlacht. Denn sie führten den Kampf nicht nach den Regeln – mit Umwenden und erneutem Angriff (ἐξ ἀναστροφῆς καὶ μεταβολῆς) –, sondern nachdem sie einmal handgemein geworden waren, stiegen sie von ihren Pferden ab und fochten Mann gegen Mann im Nahkampf.»[3] Nachdem die Reiterei des römischen rechten Flügels vernichtet war, begann der Kampf der schweren Infanterie, und Hannibals Halbmond tat seine Wirkung: Die Spanier und Kelten im karthagischen Zentrum «gaben unter dem Gewicht nach und wichen zurück, wobei der Halbmond sich auflöste. Die römischen Manipel, voll Angriffsgeist, drängten nach und durchstiessen leicht die Schlachtreihe der Gegner; denn die Aufstellung der Kelten war dünn; sie selber aber hatten sich von den Flügeln gegen die Mitte, den Ort des Kampfes, zusammengeschoben. Denn nicht zur gleichen Zeit stiessen die Flügel und das Zentrum aufeinander, sondern zuerst das Zentrum, deswegen, weil die Kelten, halbmondförmig aufgestellt, viel weiter vorn standen als die Flügel, da ja die konvexe Seite des Halbmondes den Feinden zugekehrt war»[4]. «So kam es, wie Hannibal geplant hatte, dass die Römer, infolge ihrer Verfolgung der Kelten, zwischen den Afrikanern eingeschlossen waren. Die Römer kämpften nun nicht mehr als Phalanx, sondern sie wandten sich, jeder für sich, oder jeder Manipel für sich, gegen die Feinde, die auf ihre Flanken eindrangen, und führten so den Kampf.»[5]

Unterdessen kommt die freigewordene Kavallerie auf Hannibals linkem Flügel seinem rechten Flügel zu Hilfe, wo die numidische Reiterei in unentschiedenem Kampf gegen die römische Bundesgenossenkavallerie steht. Beim Anblick der karthagischen Verstärkungen ergreifen die römischen Bundesgenossen die Flucht. Da fasst der Befehlshaber des bisherigen karthagischen linken Flügels, Hasdrubal, einen Entschluss, den Polybios 'zweckmässig und überlegt' nennt. Er erkennt, dass die Numidier für die Verfolgung der Flüchtigen ausreichen, und beschliesst, das römische Fussvolk im Rücken anzugreifen. «Er fiel den Legionen in den Rücken und griff sie mit seinen Schwadronen abwechselnd an, an vielen Stellen zugleich. Dadurch stärkte er die Moral der Afrikaner und machte die Römer mutlos und verzagt.»[6]

Zum Abschluss stellt Polybios die Verluste der beiden Seiten einander gegenüber, um zu zeigen, mit wie wenig eigenen Verlusten Hannibal die römische Übermacht vernichtet hat. Mitten in diesem Vergleich, und eng mit ihm verknüpft, finden wir seine Meinung über die Bedeutung der Kavallerie. Er sagt von den Römern: «Die anderen alle, siebzigtausend an der Zahl, fielen in tapferem Kampf, wobei es am meisten zu dem Sieg der Karthager beitrug, hier wie

3 Pol. 3, 115, 2–3.
4 Ibid. 5–7. Hier und im folgenden zum Teil unter Verwendung der Übersetzung von Hans Drexler (Zürich 1961).
5 Ibid. 11.
6 Pol. 3, 116, 7–8.

schon früher, dass sie über eine zahlreiche Reiterei verfügten. Und für die Nachwelt wurde damals klar, dass es im Hinblick auf die Wechselfälle des Krieges (πρὸς τοὺς τῶν πολέμων καιρούς) besser ist, nur halb so viel Infanterie zu haben als der Feind, aber an Kavallerie gänzlich überlegen zu sein, als mit völlig gleichen Kräften eine Schlacht zu wagen (διακινδυνεύειν).»[7] Diese Hochschätzung der Kavallerie passt gut zu Hannibals Rede vor der Schlacht, aber anscheinend weniger gut zu dem Schlachtbericht selber. Denn dort erscheint der Halbmond als die eigentliche Kampfidee Hannibals, der Reiterangriff im Rücken dagegen als selbständiger Entschluss eines Unterführers, der einen nicht im voraus zu berechnenden Erfolg richtig ausnützt.

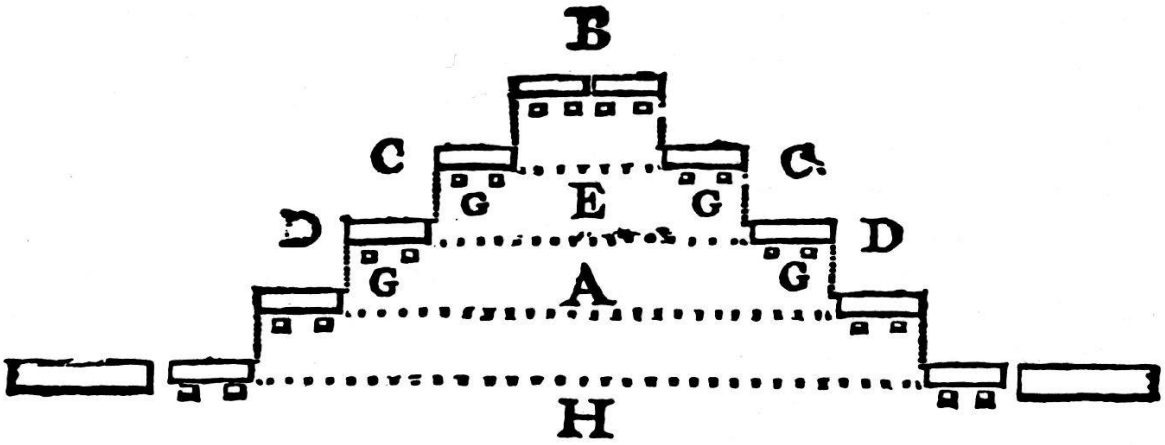
Graf Wilhelm Ludwig von Nassau hat sich mit der Schlacht von Cannae gründlich beschäftigt. Was wir heute über seine Studien wissen, verdanken wir fast ausschliesslich den Forschungen Werner Hahlwegs[8]. Wilhelm Ludwig und sein jüngerer Bruder Johann waren Vettern des Prinzen Moritz von Oranien. Die auf die antiken Kriegsschriftsteller gestützte Reform des niederländischen Heeres, die beim Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges bereits von den meisten Staaten übernommen war, ist das gemeinsame Werk der drei Fürsten. Der Anteil des Prinzen Moritz ist vor allem die praktische Durchführung; das Studium der Autoren betrieb vornehmlich Wilhelm Ludwig. Das Ziel war, durch Beweglichkeit, Exerzierkunst und zweckmässige Gliederung die an Zahl und Kriegserfahrung überlegene spanische Infanterie, die damals die Schlachtfelder beherrschte, zu schlagen. Darum erforschte man Hannibals Sieg über die überlegene römische Infanterie, die wie die spanischen Tercios tief gegliedert war[9]. Da noch keine zuverlässige Übersetzung des Polybios vorlag, liess Wilhelm Ludwig den Abschnitt über Cannae von einem seiner Räte ins Lateinische übersetzen. Das Ergebnis der Studien des Grafen, ein Aufsatz über die Aufstellung der beiden Heere und eine Skizze, wurde zunächst nicht gedruckt, sondern nur befreundeten protestantischen Fürsten, die sich militärwissenschaftliche Kollektaneen, sogenannte Kriegsbücher, anlegten, zur Verfügung gestellt. So gelangte es in die Kriegsbücher von Wilhelm Ludwigs Bruder Johann und von Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach.

Wilhelm Ludwigs wichtigster Beitrag zum Verständnis der Schlacht von Cannae ist seine Erklärung der 'halbmondförmigen Aufstellung' des karthagischen Zentrums. Den gegen die Römer vorgewölbten Halbmond stellt er her durch eine gestaffelte Aufstellung einzelner Verbände:

7 Pol. 3, 117, 4–5.

8 *Die Heeresreform der Oranier und die Antike* (Berlin 1941); *Griechisches, römisches und byzantinisches Erbe in den hinterlassenen Schriften des Markgrafen Georg Friedrich von Baden*, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 98 (1950) 39–114; *Wilhelm Ludwig von Nassau und das Cannae-Problem*, Nassauische Annalen 71 (1960) 237–242; *Die Heeresreform der Oranier: Das Kriegsbuch des Grafen Johann von Nassau-Siegen* (Wiesbaden 1973, im folgenden zitiert als *Kriegsbuch*).

9 Hahlweg, *Kriegsbuch* 34*.



Diese Figur, die das karthagische Zentrum schematisch darstellt und das Wesentliche von Wilhelm Ludwigs Deutung hervorhebt, stammt aus Folards «Histoire de Polybe»[10]. Wilhelm Ludwigs eigene Skizze[11] gibt viel mehr Einzelheiten; denn der Graf war bemüht, die Länge der Front und die Abstände zwischen den Abteilungen exakt festzustellen. Seine Zeichnung geht auf genaue Berechnungen und Truppenversuche auf dem Exerzierplatz zurück. Für diese Versuche brauchte er mehr Detail, als Polybios hergibt. Wo eine Frage offen blieb, hat er die Antwort bei anderen Autoren, von Thukydides bis zu dem kaiserzeitlichen Aelian, gesucht. Seine Auffassung kann darum nicht in allen Einzelheiten für bewiesen gelten. Dennoch ist es wichtig zu wissen, dass Wilhelm Ludwig Truppenversuche angestellt und, als erfahrener Militär, die gestaffelte Aufstellung für sinnvoll gehalten hat.

Was ist der Grund für die gestaffelte Aufstellung des karthagischen Zentrums? Damit beschäftigt sich Ludwig Wilhelms Bruder Johann, der Kompilator des Kriegsbuches. Er fragt: «Warumb die *lunar formul* von eyner schlachtordnung, und dass die trouppen eine etwass mehr als die ander zurück stehen besser sei, als wan sie alle auf der rey in einer *front* stünden. Obs sey, dass die hinderste der vordersten *flancque defendiren* mögen.»[12] Dies ist in der Tat der Grund für die Staffelung. Nach Johanns Ansicht hat man zu wählen zwischen einem gestaffelten Zentrum und einem als Ganzes vorgeschobenen. Die Möglichkeit einer gleichmässig gerundeten Front, also eines vollkommenen Halbmondes, erwähnen weder er noch sein Bruder. Anscheinend haben sie dies nicht für praktisch durchführbar gehalten.

Wilhelm Ludwigs Deutung des Halbmondes fand, mehr als hundert Jahre später, Zustimmung bei dem Chevalier de Folard. Folard, ein französischer Stabsoffizier, schrieb einen Kommentar zu Polybios, in dem er seine reiche

10 (Paris 1728) 4, 391. Die Buchstaben sind zum Verständnis nicht notwendig.

11 Hahlweg, *Kriegsbuch*, Tafeln Va, Vb, VIa, VIb. Dazu die Texte: *Kriegsbuch* 340–347. 647–649; Nassauische Annalen 71 (1960) 240–241.

12 Hahlweg, *Kriegsbuch* 647.

militärische Erfahrung und seine enzyklopädische Kenntnis der Kriegsgeschichte unterzubringen versuchte[13]. (Sein Werk ist eine Art Gegenpol zu Schlieffens «Cannae»; denn Folard glaubte, tiefgegliederte Kolonnen, die den Durchbruch anstreben, seien in jedem Fall das Erfolgreichste und darum von den Alten überall angewendet worden.) Folard gibt zunächst eine Darstellung der Schlacht mit einem gleichmässig gekrümmten Halbmond; dann aber sagt er, dass diese Aufstellung praktisch kaum durchzuführen sei und dass er deshalb der von Wilhelm Ludwig von Nassau vorgeschlagenen Staffelung zuneige[14].

Folards selbständiges Denken zeigt sich vor allem dort, wo er dem Urteil des Polybios über den Wert einer überlegenen Kavallerie widerspricht[15]. Diese Ansicht sei widerlegt durch Polybios' eigenen Schlachtbericht. Die karthagische Kavallerie habe den Sieg beschleunigt, nicht entschieden. Als sie die Legionen im Rücken angriff, seien diese bereits von den Afrikanern umfasst gewesen. Auch sei die karthagische Kavallerie bei Cannae nur um Weniges zahlreicher gewesen als die römische. Die Stärke griechischer und römischer Heere habe jederzeit in ihrer Infanterie bestanden.

Man warf Folard vor, er vernachlässige das psychologische Element des Krieges[16]. Auf dieses Element legt der französische Oberst Ardant du Picq das Hauptgewicht. Er war Kommandant eines Infanterieregimentes und fiel im Jahr 1870 vor Metz. Zwei Jahre vor seinem Tod hatte er eine Broschüre zur privaten Verteilung an Freunde drucken lassen, unter dem Titel «Le combat antique». In seinem Nachlass fand sich eine zweite Schrift, der man den Titel «Le combat moderne» gab. Beide zusammen wurden gedruckt unter dem Titel «Études sur le combat»[17]. Für uns ist Ardant du Picq wichtig als Vertreter der letzten Generation, die den Bajonettangriff von geschlossenen, tiefgegliederten Kolonnen noch kannte.

Ardant du Picq ist Taktiker, nicht Stratege. Er fragt, was auf der untersten Ebene den Erfolg im Gefecht bringe. Zu diesem Zweck sammelt er die Kriegserfahrungen französischer Offiziere, an die er Fragebogen verschickt – ein damals noch ungewöhnliches Verfahren. Ausserdem studiert er die Schlachten des Altertums, vor allem Cannae und Pharsalus. Eine zu seiner Zeit in Frankreich einflussreiche Meinung erwartete den Erfolg von dem Stoss tiefgegliederter Kolonnen. Man dachte, dass die vorderen Glieder von den hinteren unwi-

13 Über Folard und seine Kritiker: Max Jähns, *Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland* (München/Leipzig 1889ff.) 1, 1478ff.

14 *Histoire de Polybe* 4, 391.

15 Ibid. 380 Anm. a.

16 Maurice Comte de Saxe, *Les rêveries* (Den Haag 1758) 2–3, zitiert bei Eugène Carrias, *La pensée militaire française* (Paris 1960) 166.

17 8. Auflage (Paris 1914). Über den Verfasser und seinen Einfluss: Carrias, a.O. 257–258; Jehuda L. Wallach, *Kriegstheorien: Ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert* (Frankfurt 1972) 139–148.

derstehlich nach vorne geschoben würden. Darum: je mehr Glieder, desto grössere Wucht. Wäre das so, sagt Ardant du Picq, dann müsste beim Aufprall auf den Feind die ganze Kolonne stolpern und übereinanderfallen[18]. 'Physischer Druck' ist ein blosses Wort ohne Inhalt. «L'impulsion physique est un mot.»[19] «Le choc est un mot.»[20] Entscheidend ist nach ihm vielmehr das moralische Element, der innere Zusammenhalt der Truppe. Aus den von ihm gesammelten Kriegserfahrungen schliesst er, dass beim Bajonettangriff in der Regel die Seite, die sich schwächer fühlt, kehrt macht, bevor es zum Handgemenge kommt. Das gleiche gilt für die Attacke von Kavallerie gegen Kavallerie. In Infanterieformationen kann Kavallerie erst einbrechen, wenn sie sich auflösen, weil ihre Moral erschüttert ist. Die Schlacht von Cannae ist für Ardant du Picq ein Beispiel dafür, dass der moralische Faktor entscheidend ist. Ein derartiger Unterschied zwischen den Verlusten des Siegers und des Besiegten ist nur möglich, wenn der Besiegte, demoralisiert, keinen Widerstand mehr leistet. Ausdrücklich widerspricht Ardant du Picq der Behauptung des Polybios, dass die Römer bis zuletzt weitergekämpft hätten. Was hat bei Cannae die Entscheidung gebracht? Vor allem die Überraschung des Flankenangriffes der Afrikaner in dem Moment, wo die Römer gesiegt zu haben glauben, dann auch die moralische Wirkung von Hasdrubals Rückenangriff. Den Angriff des Hasdrubal dürfen wir uns nicht als Einbruch vorstellen. Ardant du Picq legt grossen Wert auf die Feststellung des Polybios, dass antike Kavallerie in der Regel mit 'Umwenden und neu Anreiten' kämpft. «De cavalerie à infanterie jamais il n'y avait choc. La cavalerie harcelait de ses traits, de ses coups de lance peut-être, en passant rapidement, mais jamais n'abordait.»[21] Das Charakteristische ist hier richtig erfasst, wenn auch einzelne Polybios-Stellen zeigen, dass die Ausdrucksweise mit ihrem unbedingten «jamais» zu scharf ist[22].

Diese Überlegungen älterer Autoren können beitragen zur Lösung von Problemen, die heute noch umstritten sind. So hält die verbreitete Vorstellung, dass die geschlossenen Schlachtordnungen des Altertums auf dem physischen Druck beruhten, den Argumenten Ardant du Picqs nicht stand. Vor allem aber ermöglichen die Cannae-Studien Graf Wilhelm Ludwigs und Ardant du Picqs eine Antwort auf die umwälzenden Thesen von Hans Delbrück, unter dessen Einfluss die Beschreibung der Schlacht in Schlieffens «Cannae» steht. Die Frage, was bei Cannae die Entscheidung gebracht habe, die halbmondförmige

18 *Études sur le combat* 150.
19 Ibid.
20 Ibid. 154.
21 Ibid. 76.
22 Z. B. die Beschreibung des Rückenangriffes der römischen Kavallerie bei Zama, Pol. 15, 14, 8: ὧν προσπεσόντων τοῖς περὶ τὸν Ἀννίβαν κατόπιν οἱ μὲν πλεῖστοι κατεκόπησαν ἐν τῇ τάξει.

Aufstellung oder die Kavallerie, beantwortet Delbrück eindeutig zugunsten der Kavallerie. Nach Delbrück war die Schlacht erst entschieden mit dem Einbruch von Hasdrubals Reitern in den Rücken der römischen Infanterie. Daraus schliesst Delbrück, dass dieser Rückenangriff nicht Hasdrubals selbständiger Entschluss gewesen sein könne, wie Polybios sagt, sondern zu Hannibals Schlachtplan gehört haben müsse. Natürlich setzt das voraus, dass Hannibal den raschen Erfolg des Hasdrubal auf beiden Flügeln voraussah; aber solche Voraussicht macht den genialen Feldherrn aus. Für die Schwierigkeiten der halbmondförmigen Aufstellung empfiehlt Delbrück eine radikale Lösung. Die Front der Kelten und Spanier war nach ihm gerade; der Halbmond besteht darin, dass die beiden Formationen der Afrikaner hinter den Kelten und Spaniern aufgestellt sind – hufeisenförmig, wie man heute sagen würde. Dies passt allerdings nicht zu dem, was Polybios über den Halbmond sagt. Delbrück schreibt daher: «Man hüte sich wohl, dem Reiz dieses Bildes zu sehr nachzugeben, wie es Polybius selber getan.» Der Halbmond des Polybios, eine gerundete Formation, sei praktisch nicht durchführbar[23].

Die Meinungen über den 'Halbmond' von Cannae gehen heute weit auseinander. Gaetano De Sanctis möchte dem Bild vom Halbmond möglichst wenig Bedeutung zubilligen: «Una marcia per linee curve, checchè dica Polibio, non si fa.»[24] De Sanctis nimmt an, dass Hannibals Zentrum gesamthaft vorgeschoben war. Als zweite Möglichkeit erwägt er eine gestaffelte Aufstellung, doch sei dies weniger wahrscheinlich: «Ma è, quest'ultima, manovra difficile di cui non bene si vede, nel caso, la utilità.» Die gestaffelte Aufstellung ist in unserem Jahrhundert vor allem von Johannes Kromayer verfochten worden. Nach Kromayer erwähnt Polybios selbst die Staffelung mit den Worten: τὰ μέσα τῶν Ἰβήρων καὶ Κελτῶν τάγματα προῆγε, καὶ τἄλλα τούτοις ἐκ τοῦ κατὰ λόγον παρίστανε ζυγοῦντα, μηνοειδὲς ποιῶν τὸ κύρτωμα ... Dies bedeute: «Er führte die Bataillone nach dem Verhältnisse einzeln so weit vor, wie es nötig war, um den Halbmond hervorzubringen.»[25] Dem hat F. W. Walbank widersprochen. Walbank will das Bild vom Halbmond so wörtlich wie möglich, also im Sinn einer gleichmässigen Rundung, auffassen, da man an dem militärischen Sachverstand des Polybios nicht zweifeln dürfe. Κατὰ λόγον könne hier nicht 'nach dem Verhältnisse' oder 'entsprechend' heissen; denn der Text sage nicht, welche Dinge zueinander ins Verhältnis gesetzt würden. Κατὰ λόγον bedeute: «to suit his plan», und dieser Plan Hannibals sei in den folgenden Worten dargelegt[26].

23 *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte*[3] (1920, Nachdruck Berlin 1964) 1, 327. Für neuere Literatur zu Cannae siehe die Bibliographie in : Karl Christ, *Hannibal,* Wege der Forschung 371 (Darmstadt 1974) 420.

24 *Storia dei Romani*[2] (Florenz 1968) 3, 2, 155.

25 Pol. 3, 113, 8. J. Kromayer, *Antike Schlachtfelder* (Berlin 1912) 3, 2, 162 Anm. 1. An dieser Stelle zitiert Kromayer auch ältere Verfechter der Staffelung, die jedoch alle jünger sind als Wilhelm Ludwig von Nassau.

26 *A Historical Commentary on Polybius* 1 (Oxford 1957) 444–445.

Der sprachliche Einwand gegen Kromayers Interpretation besteht kaum zu Recht; denn κατὰ λόγον wird oftmals absolut verwendet, wo von einer gleichmässigen Abstufung die Rede ist[27]. Zugunsten der gestaffelten Aufstellung kann ferner angeführt werden, dass Polybios an dieser Stelle ausdrücklich von Bewegungen ganzer Abteilungen (τάγματα) spricht. Diese Aufstellung entspricht also dem Wortlaut des Polybios; das Bild vom Halbmond bringt das Wesentliche an ihr gut zum Ausdruck, und sie ist praktisch ausführbar, nach dem Zeugnis erfahrener Kriegsleute wie Wilhelm Ludwig von Nassau.

Welches war die Rolle der Kavallerie bei Cannae? Ihre normale Aufgabe ist, die Flanke der Phalanx zu decken und die feindliche Kavallerie aus dem Feld zu schlagen, wodurch die Flanke des Feindes entblösst wird. Der Feind kann dann in der Flanke angegriffen werden, durch Kavallerie und Leichtbewaffnete[28]. Die Tiefe seiner Aufstellung nützt ihm nun nichts mehr; denn seine hinteren Glieder kommen im Kampf der Phalangen nicht mehr zum Schlagen. Erst in den letzten Schlachten des Zweiten Punischen Krieges waren die Heere so gegliedert, dass die hinteren Glieder der Phalanx selbständig einen Flankenangriff unternehmen konnten[29]. Dies war eine wirkliche taktische Neuerung, im Gegensatz zu der halbmondförmigen Aufstellung der Karthager bei Cannae, die als Täuschungsmanöver ihre Wirkung nur einmal tun konnte. Die Bemerkung des Polybios über den Wert einer überlegenen Kavallerie hat für die Zeit von Hannibals Italienfeldzug eine besondere Berechtigung. Fraglich ist allerdings, ob Polybios recht hatte, wenn er seine Meinung als allgemein gültige Lehre für die Nachwelt vortrug. Jedenfalls ist die römische Armee entgegen seinem Rat eine Infanteriearmee geblieben, wie Folard hervorgehoben hat.

Neben Flankenschutz und Flankenangriff hat die Kavallerie noch eine zweite Funktion. Sie beherrscht den Umkreis des Schlachtfeldes. Wenn der Sieger eine völlig überlegene Reiterei hat, dann ist es kaum möglich, dass von der geschlagenen Armee einzelne Krieger oder kleinere Abteilungen entkommen und sich wieder sammeln. Aus diesem Grund ist es kein Zufall, dass das Urteil des Polybios über den Wert der Kavallerie mitten in der Besprechung der Verlustzahlen erscheint. Dieses Urteil ist kein Beweis dafür, dass erst der Rükkenangriff des Hasdrubal die Entscheidung gebracht habe; denn die Ausdrucksweise des Polybios macht klar, dass er nicht ausschliesslich an diesen Angriff denkt. Wichtiger ist ihm etwas anderes: Wer an Kavallerie eindeutig überlegen ist, der kann seine Armee durch die Wechselfälle des Krieges hindurch erhalten. Wer diese Überlegenheit nicht hat, der setzt in jeder Schlacht alles aufs Spiel. In dem Wort διακινδυνεύειν liegt ein Hinweis auf dieses Risiko.

27 Beispiele bei Liddell-Scott-Jones s.v. λόγος II, 1.

28 Ein Beispiel ist die Schlacht an der Trebia, Pol. 3, 73, 6–7.

29 Delbrück, *Geschichte der Kriegskunst* 1³, 394–398; Georg Veith in: J. Kromayer und G. Veith, *Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer,* Handbuch der Altertumswissenschaft (München 1928) 295–297.

Es zeigt sich also, dass zwischen der Bemerkung des Polybios über die Bedeutung der Kavallerie und seiner Darstellung von Hannibals Schlachtplan kein wirklicher Widerspruch besteht.

Diese Ergebnisse stimmen überein mit der Erkenntnis Ardant du Picqs, dass antike Kavallerie nicht in die feindliche Front einbricht, um sie zu sprengen. Ardant du Picq sagt: «Les ouragans de cavalerie qui se rencontrent c'est la poésie, jamais la réalité.»[30] Wenn Delbrück von einem losbrechenden Reitersturm spricht, dann verrät das eine unrichtige Vorstellung von der Kampfweise der Kavallerie bei Cannae. Die Beschreibung des Polybios spricht dafür, dass der Angriff des Hasdrubal nicht als Einbruch geführt wurde, sondern 'mit Umwenden und neu Anreiten'. Polybios hebt die moralische Wirkung dieses Angriffes hervor; von einer unmittelbaren taktischen Wirkung sagt er nichts. Dies kann angeführt werden als Einwand gegen Delbrücks Meinung (der noch Walbank zuneigt[31]), dass der Rückenangriff Hasdrubals zu Hannibals ursprünglichem Schlachtplan gehört haben müsse. Was Hannibal im voraus geplant hat, war der Halbmond, gestaffelt vorgewölbt. Durch dieses Manöver liessen sich die Römer täuschen, verbogen ihre Schlachtreihe, entblössten ihre Flanken und begaben sich selbst in die karthagische Umfassung.

30 *Études sur le combat* 75.
31 *A Historical Commentary on Polybius* 1, 447, zu Pol. 3, 116, 7.